

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Rahn-, Dill- und Ederthal

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illust. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anserte werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 15.

Laasphe, Sonnabend den 11. April 1891.

16. Jahrgang.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Der Reichstag nahm am 7. April seine Geschäfte wieder auf. Auf der Tagesordnung stand die Fortsetzung der Beratung des Arbeiter-Schutzgesetzes. Die Bestimmungen über die Maßregeln, welche dazu dienen sollen, die Arbeiter gegen die Gefahren zu schützen, welche ihrer Gesundheit und ihrer Sittlichkeit in den Arbeitsräumen drohen, stießen bei den sozialdemokratischen Abgeordneten auf vielfachen Widerspruch, und zwar werden sie theils als ungenügend, theils als überflüssig und zweckwidrig verworfen. Das Letztere gilt von der Beschränkung des Zusammenarbeitens beider Geschlechter, während der Abgeordnete Wurm den Schutz der Gesundheit der Arbeiter in andere Hände gelegt wissen wollte, wie in die des Bundesraths. Die Vorschläge der Kommission wurden jedoch in dem von der Regierung gewünschten beschleunigten Tempo durchweg angenommen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt einen Friedensartikel, welcher offenbar bestimmt ist, den in den letzten Tagen verschiedentlich aufgetauchten Gerüchten, welche die europäische Lage als „ernst“ schilderten, entgegenzutreten. Auch der „Korr.“ wird mitgeteilt, daß die Gerüchte über eine beunruhigende Gestaltung der Lage nach der Auffassung unterrichteter Kreise jeder tatsächlichen Unterlage entbehren.

Die amtliche Ankündigung, daß, ausgehend von dem deutsch-österreichischen Handelsvertrage Verhandlungen in derselben Richtung mit einer ganzen Reihe anderer Staaten stattfinden würden, scheint sich bereits der Erfüllung zu nähern. Sowohl aus der Schweiz wie aus Belgien wird gemeldet, daß die dortigen Regierungen demnächst zum Zwecke solcher Verhandlungen Vertreter nach Berlin senden würden. Der deutsch-österreichische Vertrag dürfte also bereits abgeschlossen sein, wenn die Thatsache auch noch nicht offiziell bekannt gegeben ist.

Das „Telegr.-Bureau Herold“ erfährt von authentischer Seite, die Aufhebung des Schweine- und Speckimportverbotes von Amerika sei beschlossene

Sache offizielle Publication hierüber sei in wenigen Wochen zu erwarten.

Der am 4. April Vormittags in Bremerhaven von Baltimore angekommene Lloyd-Dampfer Hermann überbrachte zum ersten Male außer der gewöhnlichen Ladung 311 Stück Rindvieh auf und unter Deck. Die Thiere sammt vier auf der Reise geborenen Kälbern wurden im besten Zustande gelandet.

Das Kreuzergeschwader, welches jetzt auf dem Wege nach der chilenischen Küste ist, besteht aus der Kreuzerfregatte „Leipzig“ und den Kreuzer-Korvetten „Alexandrine“ und „Sofie“. Geschwaderchef ist Konteradmiral Balois an Bord des Flaggschiffs „Leipzig“. Das Panzergeschwader repräsentirt die staltliche Macht von 1000 Mann und 38 Geschützen.

Zum Nachfolger D. Hegels ist der Oberkonsistorialrath Schmidt aussersehen, der bisherige weltliche Stellvertreter des Präsidenten des Oberkirchenraths.

Die freisinnige Partei strebt schon seit Jahren darnach, die 3jährige Dienstzeit auf eine 2jährige herabzusetzen. Unsere Regierung hat sich aber dagegen ablehnend verhalten. Jetzt hat eine hohe Militärperson, der General-Lieutenant von Boguslawski, eine Schrift über die Nothwendigkeit der zweijährigen Dienstzeit erscheinen lassen, welche die Frage von Neuem und mit guten Gründen und überzeugender Kraft erörtert.

Die ungünstige Witterung des März hat die Saaten fast überall schwer geschädigt, die Berichte aus den verschiedensten Gegenden des Reiches klingen überaus trübselig, zum Theil trostlos, so daß wir uns auf eine Missernte gefaßt machen müssen. Sollte diese Befürchtung zur Thatsache werden, so wird nicht nur die bei den Handelsvertragsverhandlungen in Aussicht genommene Herabsetzung, sondern die völlige Aufhebung der Getreidezölle eintreten müssen, um dem drohenden Nothstande vorzubeugen.

(Schweiz.) Der Berner Große Rath bewilligte am 7. April 9 Millionen für neue Bahnen im

Canton Bern und am 8. April 1 Million für den Simplondurchstich.

(Frankreich.) Der internationale Bergarbeiter-Kongreß hat sein Ende erreicht. Die Vertreter der Bergleute wollen zunächst auf friedlichem Wege ihre Lage zu verbessern suchen. Mit dieser Aufgabe und der Ausarbeitung eines Statuts einer internationalen Bergarbeiterorganisation ist das bisherige Aktionskomitee betraut worden. Die Beratung und Beschlussfassung darüber findet auf dem nächsten Kongresse statt. Dagegen ist den belgischen Bergarbeitern, die in einen Streik um die Einführung des allgemeinen Wahlrechts eintreten wollen, die Unterstützung sämtlicher Bergarbeiter zugesichert worden. Ein Engländer erklärte, er verspreche im Namen von 147 000 englischen Bergleuten, daß keine englische Kohle nach Belgien gehen solle, wenn die belgischen Brüder um ihre politische Mündigkeit ringen, und daß sich die Forderungen der englischen Arbeiter aufthun werden, um ihren ärmeren belg. Genossen mit Geld zu Hilfe zu kommen. Ein Deutscher, ein Franzose versprachen feierlich dasselbe und von der Bedeutung des Augenblickes hingerissen, erhoben sich alle Mitglieder der Versammlung von den Sitzen, schwenkten gegen die Gruppen der bittenden Belgier die Hüte und brachen in stürmische Hurrahs aus. „Der Redner der Belgier, Bergmann Callwaert wollte,“ so meldet der „Voss. Zeitung“ ein Eigenbericht, „den Genossen aus den übrigen Ländern für die brüderlich zugesagte Hilfe danken, aber die Bewegung schnürte ihm die Kehle zu und nach vergeblichen Versuchen, die Herrschaft über sich wieder zu gewinnen, setzte er sich unter ausbrechendem Schluchzen auf seinen Platz zurück. Die Thränen, die diesem härteren Mann über die eingefallenen Wangen rollten und von so viel altem, lang unterdrücktem Leid sprachen, wirkten tief auf alle Anwesenden und viele kaltblütige Engländer und ruhige Deutsche wischten sich die Augen.“ Die belgischen Arbeiter haben bereits auf einem allgemeinen Kongreß die Streikfrage behandelt und im Prinzip die Arbeitseinstellung beschlossen, wollen

Erlebnisse eines Rekruten von 1813.

Erzählung von Eckmann-Chatrion.

(3. Fortsetzung.)

Herr Gulden war vor einem Augenblick hinter seinen großen Vorhängen munter geworden, er hatte das Deckbett über die Nase und das seidene Müßchen in die Augen gezogen; er hörte mich und rief mir zu: „Joseph, niemals seit vierzig Jahren ist eine solche Kälte gewesen... ich fühle das... Was für einen Winter werden wir haben!“

Ich aber antwortete ihm nicht; ich beobachtete von weitem, ob das Feuer sich entfachte: die glühenden Kohlen fingen gut Feuer; man hörte den Ofen ziehen, und mit einem Schlage lohnte alles auf. Das Gewaber der Flamme erfreute einen; aber es gehörte mehr als eine gute halbe Stunde dazu, ehe man die Luft ein wenig lau werden verspürte.

Endlich erhob ich mich und kleidete mich an. Herr Gulden sprach immerfort, ich dagegen dachte nur an Katharina. Und als ich gegen acht Uhr fertig war, wollte ich ausgehen, als Herr Gulden, der mir zusah, wie ich ab und zu ging, ausrief: „Joseph, woran denkst du denn, Unglücklicher? In diesem dünnen Frack willst du nach Bierwinden gehen? Aber du würdest ja auf halbem Weg tot sein. Geh' in mein Kabinett, du wirst dir den großen Mantel nehmen, die Fausthandschuhe und die mit Flanell gefütterten Schuhe mit Doppelsohlen.“

Ich fand mich so schön, daß ich überlegte, ob ich seinem Rate folgen sollte, und als er das sah, sagte er: „Höre, man hat gestern einen erfrorenen Menschen auf der Weichheimer Seite gefunden; der Doktor Steinbrenner hat gesagt, daß er wie ein Stück trocknes Holz wiedergeklungen hat, wenn man

darauf klopfte. Das war ein Soldat, er hatte das Dorf zwischen sechs und sieben Uhr verlassen, um acht Uhr hat man ihn aufgehoben, so schnell geht das. Wenn du erfrorene Nase und Ohren haben willst, brauchst du nur so, wie du da bist, hinauszutreten.“

Dann sah ich wohl, daß er recht hatte; ich zog seine dicken Schuhe an, schlang die Schnur der Fausthandschuhe über meine Schulter und warf den Mantel darüber. So ging ich fort, nachdem ich Herrn Gulden gedankt hatte, welcher mich erinnerte nicht zu spät heimzukommen, weil die Kälte sich in der Nacht vermehrt, und weil eine große Menge von Wölfen den Rhein auf dem Eise überschritten haben sollte. Ich war noch nicht vor der Kirche, als ich schon den Fuchspelztragen des Mantels aufgeschlagen hatte, um meine Ohren zu schützen. Die Kälte war so schneidend, daß man förmlich Nadeln in der Luft bemerkte, und daß man wider Willen ganz und gar in sich zusammentrock.

Unter dem Deutschen Thore bemerkte ich den Wachtjoldaten in seinem großen, grauen Mantel, zurückgezogen wie ein Heiliger in den Hintergrund seiner Mauernische; er umschloß seine Flinte mit dem Armel, um nicht an dem Eisen erstarrte Finger zu bekommen, zwei Giszapfen hingen von seinem Schnurrbart. Niemand war auf der Brücke, noch vor dem Zollhaus. Ein wenig weiterhin, außerhalb des Außenwerks, sah ich drei Wagen mitten auf der Straße mit ihren großen, wildkorbähnlichen Wagenböckern; sie glänzten von Raufrost, man hatte abgepannt und sie stehen lassen. Alles schien weit und breit erstorben, alle Wesen verbargen sich, kauerten sich in irgend ein Loch; man hörte nur den gefrorenen Schnee unter seinen Füßen knirschen.

In dem ich am Friedhof entlang lief, dessen Kreuze und Gräber mitten in dem Schnee leuchteten, sagte ich bei mir selbst: „Diejenigen, welche dort

schlafen, frieren nicht mehr!“ Ich zog den Mantel fester über meiner Brust zusammen und versteckte meine Nase im Pelzwerk, wobei ich Herrn Gulden für die gute Idee dankte, die er gehabt hatte. Ich vergrub auch meine Hände in den Fausthandschuhen bis zu den Ellbogen und galoppierte in diesem unabsehbar großen Laufgraben dahin, den die Soldaten von der Stadt bis Bierwinden gemacht hatten. Das waren Gismauern; an einigen Stellen, wo der Nordwind den Schnee weggeblasen hatte, sah man die Schlucht im Thalgrund von Fiquet, das Eichengehölz und das bläuliche Gebirge gleichsam näher gerückt infolge der Klarheit der Luft. Man hörte die Hunde des Wächters nicht mehr bellen; es war auch für sie zu kalt.

Trotz alledem erwärmte mich der Gedanke an Katharina das Herz, und bald entdeckte ich die ersten Häuser von Bierwinden. Die Kamine und die Hütendächer zur Rechten und Linken der Straße überragten zur Noth die Schneegebirge, und die Leute hatten an der ganzen Mauer entlang bis zum Ende des Dorfes einen Laufgraben angelegt, um einander zu besuchen. Aber an jenem Tage hielt sich jede Familie um ihren Herd, und man sah die kleinen, runden Scheiben wie mit einem rothen Punkte betupft, infolge des großen Feuers im Innern. Vor jeder Thür befand sich ein Bund Stroh, um die Kälte zu verhindern, darunter durchzukommen.

An der fünften Thür linker Hand hielt ich an, um meine Fausthandschuhe auszuziehen, dann öffnete ich und schloß sehr rasch wieder; es war das Haus meiner Tante Gretel Bauer, der Wittve des Mathias Bauer und der Mutter Katharinas.

Als ich zähnelappernd eintrat, wandte die Tante Gretel, vor dem Herde sitzend, ihren grauen Kopf ganz verwundert wegen meines großen Fuchspelztragens um, und Katharina, im Sonntagsstaat, in einem schönen Rocke von gestreiftem Zeug, einem

aber mit dem Beginn derselben bis zur Entscheidung der Kammer warten, weil sie hoffen, die Kammer werde nunmehr ernstlich die Verfassungsrevision vornehmen.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Aus den vorläufigen Veröffentlichungen des Statistischen Amtes in Berlin über den Umfang der strafbaren Handlungen, begangen im Jahre 1889 hat sich leider wieder eine Vermehrung derselben ergeben, während die Statistik der vorhergegangenen Jahre eine erfreuliche Verminderung solcher zeigte. Auch die Zahl der strafbaren Handlungen, die man als Verbrechen und Vergehen gegen die öffentliche Ordnung bezeichnet, hat sich bedeutend vermehrt und um den betrübenden Eindruck dieser Thatfachen zu vervollständigen, zeigt sich der Prozentsatz der jugendlichen Verbrecher unter den im Jahre 1889 Verurtheilten als ein größerer.

Am bedauerlichsten ist wohl die zunehmende Bewegung der strafbaren Handlungen gegen die Person, weil man daraus nothgedrungen auf eine zunehmende Verrohung weiter Schichten der Bevölkerung schließen muß, jedoch befremdlich ist diese Erscheinung durchaus nicht dem Juristen, der aus seiner Praxis die Zunahme der Körperverletzungen kennt.

Ueber die Ursachen dieser traurigen Erscheinungen ist man vollständig im Klaren; einerseits ist es die immer größer werdende Ausbreitung der Trunksucht und andererseits die gar zu milde Bestrafung der Körperverletzungen wie sie sich bei allen deutschen Gerichten eingebürgert hat, die dieses Uebel zeitigen. Solange man nicht der Ausbreitung der Trunksucht energisch entgegenwirkt und die Strafsätze auf die rohen Thaten von notorischen „Schlagbolden“ und Messerhelden verschärft, werden sich die Körperverletzungen noch immer weiter vermehren. Ein Wunder würde ja das Gegentheil sein in unserer Zeit wo der roheste Angriff vonseiten eines Schnapslumpen oder Dornenzuhalters auf den ruhigen Bürger von dem Richter regelmäßig mit einer Freiheitsstrafe unter zwei Monaten bestraft wird.

Auf ganz anderen Ursachen beruht die Vermehrung der Verurtheilungen wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Eigentum. Nimmt man die Erfahrungen früherer Jahre zur Hilfe, so entdeckt man, daß das Steigen und Fallen dieser Vergehen in gleicher Linie sich bewegt wie das der Lebensmittelpreise. Es kann somit als sicher angenommen werden, daß die bedeutende Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel während der letzten Jahre die zunehmende Bewegung der Diebstähle herbeigeführt hat.

Eine der bedenklichsten Erscheinungen ist die außerordentlich starke Betheiligung der Personen im Alter von 12—18 Jahren am Verbrechen. Der zehnte Theil aller Verbrechen und Vergehen wurde von solchen Personen begangen, bei Sittlichkeitsverbrechen war der Antheil derselben sogar 20%.

Wir gehen wahrlich einer schönen Zukunft entgegen, wenn sich schon die Jüngsten im Volke in solchem Maße an der Verübung schwerer Verbrechen betheiligen! Es ist hohe Zeit, daß energische Mittel gegen dieses Uebel gebraucht werden ehe es zum unheilbaren Krebsgeschaden wird. Man läßt es zu sehr an Vorbeugungsmitteln gegen das jugendliche Verbrechen fehlen und geht andererseits zu milde mit ihm in's Gericht. Wie in England muß in Deutschland die Zwangserziehung verwahrloster Kinder in größerem Umfange gehandhabt werden und die Strafen in ganz anderer Weise auferlegt. Wenn wir nicht fürchteten, in den Ruf von Barbaren zu kommen, so würden wir offen bekennen: „Eine gehörige Tracht Prügel gründlich und täglich während der Zeit der Freiheitsstrafe ausgetheilt würde mehr zur Verminderung des jugendlichen Verbrechens-

kreuzweis um den Busen geschlungenen Brusttuch mit langen Fransen, die Schnur der rothen Schürze um die sehr schlanke Taille gezogen, mit einem hübschen Mützchen von blauer Seide und schwarzen Samtbändern, welches ihr rosiges Gesicht, ihre sanften Augen und die ein wenig aufgeworfene Nase umschloß. — Katharina rief aus: „Das ist Joseph!“

Und ohne zweimal hinzusehen, eilte sie herbei, um mich zu umarmen, indem sie sagte: „Ich wußte wohl, daß dich die Kälte nicht abhalten würde zu kommen.“ Ich war so glücklich, daß ich nicht sprechen konnte! Ich zog meinen Mantel aus und hing ihn samt den Fausthandschuhen an die Wand, ebenso zog ich die dicken Schuhe des Herrn Gulden aus und fühlte, daß ich ganz bleich vor Glück war.

Ich hätte wohl gewünscht, daß mir etwas Angenehmes eingefallen wäre, aber da das nicht geschah, so sagte ich plötzlich: „Gut, Katharina, hier ist etwas zu deinem Namensfest; aber zuerst mußt du mich noch einmal umarmen, ehe du die Schachtel aufmachst.“

Sie reichte mir ihre hübschen, rosigen Wangen und dann trat sie an den Tisch; die Tante Gretel kam auch, um zuzusehen. Katharina löste die Schnur und öffnete. Ich stand dahinter, und mein Herz klopfte stürmisch; ich hatte Furcht in diesem Augenblick, daß die Uhr nicht schön genug wäre. Aber nach einem Augenblick senkte Katharina ganz leise und schlug die Hände ineinander: „O mein Gott, wie schön ist das! . . . Das ist eine Uhr!“

„Ja,“ sagte die Tante Gretel, „das, das ist gar etwas Schönes; ich habe nie eine so schöne Uhr gesehen. . . Man könnte meinen, sie sei von Silber.“

„Aber sie ist Silber,“ warf Katharina ein indem sie sich umwandte und mich fragend ansah.

Darauf sagte ich: „Könnten Sie glauben, Tante

thums beitragen als alle richterlichen Ermahnungen und längeres Sitzen im Gefängnis.“

Wie müssen gute Sekkartoffeln beschaffen sein und behandelt werden, um die höchsten Erträge in Aussicht zu stellen?

Ein überaus gefährlicher Feind der Kartoffelpflanze ist bekanntlich die Phytophthora infestans. Das Mycelium dieses Pilzes überwintert in den erkrankten Kartoffeln. Werden diese im Frühjahr ausgelegt, so kann das Mycelium Zweige in die Triebe der jungen Kartoffelpflanzen senden, und die Gefahr der Ausbreitung der Krankheit ist damit eine große geworden. Man hüte sich also wohl, kranke Kartoffeln als Sekkartoffeln zu verwenden. In Nothfällen mag es angehen, geringwerthige Kartoffeln mit wenig Reserverstoffen zu benutzen; kranke Kartoffeln dürfen aber niemals zum Essen benutzt werden.

Es fragt sich nun zunächst, ob es zweckmäßiger erscheint, große Kartoffeln oder Kartoffeln von mittlerer Größe zu setzen. Zahlreiche Versuche, welche zur Beantwortung dieser wichtigen Frage ausgeführt wurden, haben übereinstimmend zu dem Resultat geführt, daß die größten Kartoffeln bei gleicher Zahl der ausgelegten Kartoffeln den kleineren gegenüber den höchsten Ertrag an Quantität und Qualität gewähren. Die Ursachen dieser Erscheinung sind einmal in der bedeutenderen Lebensenergie der Knospen sowie jungen Triebe großer Kartoffeln und ferner in der größeren absoluten Menge an Reserverstoffen, die in den Trieben großer Kartoffeln während ihrer ersten Entwicklung zur Verfügung stehen, zu suchen.

In der Praxis gibt man heute noch vielfach den mittelgroßen Kartoffeln als Sekkartoffeln den Vorzug großen Kartoffeln gegenüber. Es ist in der That für den Landwirth auch nicht gleichgültig, ob er viel oder wenig Sekkartoffeln verwendet, und unter Umständen, namentlich bei sehr günstiger Witterung, können bei Benutzung mittelgroßer Kartoffeln die gleichen Erträge wie von großen erzielt werden. Indessen diese Witterungsverhältnisse kann man nicht im Voraus bestimmen und so wird man doch sicherer gehen, die größten Sekkartoffeln dem Boden anzuvertrauen. Nur auf sehr armen Sandboden darf man auch kleinere Kartoffeln pflanzen.

Was die Verwendung zerschnittener Kartoffeln als Sekkartoffeln anbelangt, so kann von vornherein bemerkt werden, daß dieselbe nur in Ausnahmefällen zu rechtfertigen ist. So wird man z. B. Kartoffelstücke als Sekkartoffeln benutzen dürfen, wenn es sich darum handelt, eine werthvolle Sorte schnell zu vermehren, oder wenn man es mit einem sehr armen, trockenen Sandboden zu thun hat. Auf einem solchen Boden können aus ganzen Kartoffeln häufig mehr Stengel und junge Kartoffeln zur Entwicklung gelangen, als derselbe auf die Dauer ernähren kann, so daß man schließlich viele sehr kleine Kartoffeln erntet. Da ist es eben zweckmäßiger, Kartoffelstücke auszulegen, welche freilich wenig Brut, aber doch Kartoffeln von einigermaßen erheblicher Größe liefern.

Für denjenigen, der zerschnittene Kartoffeln auslegen will, ist es wichtig zu wissen, daß die Knospen

Gretel, daß ich fähig sein würde, derjenigen, die ich mehr als mein eigenes Leben liebe, eine Uhr von versilbertem Kupfer zu schenken? Wenn ich das vermöchte, so würde ich mich wie den Schmutz an meinen Schuhen verachten.“

Als Katharina das hörte, legte sie ihre beiden Arme um meinen Hals, und wie wir so waren, dachte ich: „Das ist der schönste Tag meines Lebens.“

Ich konnte sie nicht mehr loslassen, die Tante Gretel fragte: „Was ist denn da auf das Glas gemalt?“

Aber ich hatte nicht mehr die Kraft zu antworten, und erst als wir schließlich eins an des andern Seite saßen, nahm ich die Uhr und sagte: „Diese Malerei, Tante Gretel, stellt ein Paar Liebende dar, welche sich mehr als man sagen kann lieben: Joseph Bertha und Katharina Bauer. Joseph bietet seinem Liebchen einen Rosenstrauch an, welches den Arm ausstreckt, um ihn zu nehmen.“

Als die Tante Gretel die Uhr recht beschaut hatte, sagte sie: „Komm, daß ich dich auch umarme Joseph, ich sehe wohl, du hast für diese Uhr viel sparen und arbeiten müssen, und ich denke, es ist sehr schön, daß du ein guter Arbeiter bist und uns Ehre machst!“

Ich umarmte sie in der Freude meiner Seele, und von diesem Augenblick an bis zu Mittag ließ ich die Hand Katharinas nicht mehr los, wir waren glücklich, indem wir uns ansahen.

Die Tante Gretel ging am Herd ab und zu, um außer andern leckeren Sachen einen Pfannkuchen mit gebackenen Pflaumen und in Gewürzwein getränkte Rühlingen zuzubereiten; aber wir hatten nicht acht darauf. Erst als sie ihren rothen Rock und ihre schwarzen Holzschuhe angethan hatte und ganz zufrieden rief: „Vorwärts, meine Kinder, zu Tisch!“ erst da sahen wir das schöne Tischtuch, die große Suppenschüssel, den Weintrag und den schön ge-

der an verschiedenen Stellen der Kartoffeln stehenden Augen keineswegs denselben Werth haben. Die Knospen am Nabelende der Kartoffel besitzen nämlich eine geringere Lebensenergie und erzeugen schwächlichere Triebe als diejenigen, welche am Gipfel der Kartoffel vorhanden sind. Am besten wird es somit sein, die Kartoffeln in der Mitte quer zu durchschneiden und nur den Gipfeltheil derselben auszulegen. Geht dies aus wirtschaftlichen Gründen nicht an, so durchschneide man die Kartoffeln der Länge nach und lege jede Hälfte aus.

Allerlei. Am Dienstag Abend hat sich auf der Bergisch-Märkischen Bahnstrecke Essen-Düsseldorf zwischen den Stationen Kellinghausen und Villa Hügel (Werden) ein schwerer Felssturz ereignet, und zwar dicht am südwestlichen Ausgange des Tunnels, nachdem eben ein Passagierzug durchgefahren war.

In Mainz hat sich der seltene Fall ereignet, daß ein Hauptmann des dort liegenden Nassauischen Feld-Artillerie-Regiments seine militärische Laufbahn aufgegeben hat, um Geistlicher zu werden. Er hat sich nach Jüresbrunn gewandt, um sich dort dem Studium der Theologie zu widmen.

In Berlin hat die Grundsteinlegung des unter Protektorat der Kaiserin stehenden „Marienheims“, des ersten Heimathshauses für unbescholtene Mädchen, stattgefunden.

Am Donnerstag Morgen hat im Strafgefängnis zu Plözen die Hinrichtung des Raubmörders Klausen stattgefunden. Die Bemühungen des Anstaltsgeistlichen, ihn zu einem Geständnis zu bewegen, sind bis zum letzten Augenblick erfolglos geblieben.

Der deutsche Juristentag wird voraussichtlich in den Tagen vom 10. bis 12. September seine Hauptversammlung in Köln abhalten. — Der nächste Geographentag soll in Stuttgart tagen.

Die 61. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner findet in der Pfingstwoche, und zwar vom 20. bis einschließlich 23. Mai zu München statt. Professor Dr. v. Christ und Gymnasial-Direktor Dr. Arnold sind als Präsidenten bestimmt.

Die Vermählung des Fürsten von Waldeck mit der Prinzessin Luise von Schleswig wird am 29. April d. J. auf Schloß Lauenburg bei Schleswig gefeiert werden.

Im Königsbau zu Karlsruhe ist ein transportables Lazareth von Dr. Gutjoch und Hospothaler Köblen in Karlsruhe aufgestellt. Die Einrichtung wird als ungemein sinnreich und zweckmäßig geschätzt.

Acht Sozialdemokraten, die in Augsburg öffentlich nach der Melodie „die Nacht am Rhein“ den Text des Liedes „Arbeiterfeldgeheim“ sangen, wurden wegen groben Unfugs zu Geldstrafen verurtheilt.

Der Sohn einer Wittve in Metz, der den Krieg von 1870 in einem französischen Regiment mitgemacht hatte, wurde bei dem Gefecht vor Orleans als verschollen erklärt. Auch in dem vom französischen Ministerium ausgestellten Totenschein wird erklärt, daß der junge Soldat gefallen sei. Dem war jedoch nicht so. Er hatte den Trübel benutzt, um zu desertieren und sich nach Amerika geflüchtet, wo er sich, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben, bis auf den heutigen Tag aufgehalten hat. Jetzt erst hat er an seine Mutter in Metz geschrieben.

Der Höchstkommandierende der Heilsarmee General Booth, wird demnächst eine neue Agitationsreise nach Deutschland antreten, um für seine Sekte Propaganda zu machen. Diesmal wird er Süddeutschland mit seiner Anwesenheit beglücken.

Dieser Tage ist in der Nähe von Cuxhaven der letzte auf Hamburger Gebiet wohnende Veteran aus den Befreiungskriegen, der 94jährige Stürmer, gestorben.

rundeten, goldgelben Pfannkuchen auf einer breiten Schüssel in der Mitte. Das erfreute unsre Augen und Katharina sagte: „Setze dich dorthin, Joseph, gegen das Fenster, daß ich dich gut sehe. Du mußt mir schon die Uhr zurecht hängen, denn ich weiß nicht, wo ich sie anbringen soll.“ Ich schob ihr die Kette um den Hals, dann aßen wir, nachdem wir uns gekostet hatten, mit gutem Appetit. Draußen hörte man nichts: das Feuer knisterte auf dem Herd. Es war recht gemüthlich in dieser großen Küche.

Katharina sang nach dem Mittagsbrot das Lied: „Der liebe Gott.“ Sie hatte eine sanfte Stimme, die sich bis zum Himmel erhob. Ich sang ganz leise, nur um sie zu unterstützen, und wir waren alle in ganz traulicher Stimmung. Wenn ein Lied zu Ende war, begannen wir ein andres. Um drei Uhr trug uns die Tante die Rühlingen mit Zimt auf; wir bissen zusammen hinein und lachten wie Glückliche, und die Tante rief einigemal aus: „Gi, geht mir doch! Ihr betragt euch ja wie die wahren Kinder!“

Sie gab sich den Anschein, böse zu werden, aber man sah wohl an den Falten um ihre Augen, daß sie im Grunde ihres Herzens lachte.

Das dauerte bis um vier Uhr des Abends. Dann begann die Nacht heraufzuziehen, die Dämmerung drang durch die kleinen Fenster ein, und in dem Gedanken, daß wir uns bald verabschieden müßten, setzten wir uns traurig an den Herd, wo die rothe Flamme tanzte. Katharina drückte mir die Hand, ich ließ den Kopf hängen und hatte mein Leben gegeben, um bleiben zu können. Das wäre eine gute halbe Stunde, als die Tante Gretel rief: „Joseph, höre, . . . es ist Zeit, daß du gehst; der Mond geht nicht vor Mitternacht auf, es wird bald draußen schwarz wie in einem Backofen werden, und bei dieser großen Kälte ist ein Unglück so schnell geschehen. . .“ (Fortf. folgt.)

In Prag ist es am Sonntag in Folge des Verbot einer Versammlung, welche die streifenden Mauer abhalten wollten, zu einem gefährlichen Straßenkampf gekommen. Die Arbeiter führten eine Kassenmusik vor der Polizeidirektion auf und warfen den Wachleuten Sand und Cement in die Augen, worauf die Polizisten die Säbel zogen. Sechs Personen wurden verwundet.

In St. Gallen (Schweiz) ist in den letzten Tagen massenhaft Schnee gefallen. Die Schneewände erheben sich stellenweise über Manneshöhe.

In Grenoble (Frankreich) ist eine 19jährige Thierbändigerin von einer Löwin, die sie dressieren wollte, erwürgt worden.

Kürzlich ist das London-Pariser Telephon an den Marceller Draht versuchsweise angeschlossen worden. Die über die 2250 Kilometer lange Strecke gesprochenen Worte waren in Marseille deutlich zu vernehmen.

In Rimini ist am 4. April um 12¼ Uhr mittags ein starker Erdstoß verspürt worden, der sich bald darauf schwächer wiederholt hat.

In England hat am 6. d. M. eine Volkszählung stattgefunden. Die letzte Zählung wurde am 4. April 1881 veranstaltet, die für Großbritannien und Irland eine Bevölkerung von 35 241 482 Einwohner ergeben hat. Mit Indien, den Kolonien und den Schutzstaaten wird die Bevölkerung des ganzen britischen Reiches auf 333 777 877 angegeben.

In den Werkstätten des dänischen Marine-Ministeriums ist mit dem ersten April der achtsündige Arbeitstag eingeführt worden.

In Raczyn (russ. Polen) ist der Flecktyphus aufgetreten. Bereits sind 12 Personen daran gestorben. Preussische Truppen sind Vorkehrungen getroffen worden, um einer Einschleppung vorzubeugen.

In Morewood (Pennsylvanien) hat am Donnerstags zwischen ausländigen Kohlearbeitern und der Schutzmannschaft ein blutiger Zusammenstoß stattgefunden, bei welchem 13 Arbeiter getötet und 27 verwundet worden sind.

Statistische Curiositäten.

(Fortsetzung.)

Nach Professor Huxley in England wiegt der vollkommene Mann 155 Pfund, welche sich folgendermaßen verteilen:

Muskeln und deren Zubehör	68	Pfd.
Das Gehirn	24	"
Das Blut	10½	"
Das Fett	28	"
Das Hirn	3	"
Die Eingeweide der Brust	3½	"
Die Eingeweide des Unterleibs	11	"
Das Blut, das aus dem Körper fließen würde	7	"
Summa	155	Pfd.

Ferner soll das Herz des Menschen in der Minute 75 mal schlagen und die Lunge soll 15 mal in der Minute Athem holen.

Ueber die Herzschläge hat wieder der bekannte Londoner Arzt Dr. Richardson statistische Untersuchungen angestellt. Er forderte seine Schüler auf ihm den Puls zu fühlen, während er dabei stand — wie geht es? „74“. Hierauf setzte sich Dr. Richardson auf einen Stuhl: Und nun? — „70“ und als er sich gar auf das Kanapee niedergelassen, war der Puls auf 64 herabgegangen. Nun sagte Dr. Richardson: „Wenn Sie sich des Abends niederlegen, so geschieht dies, weil das Herz der Ruhe bedarf. Wenn Sie in dieser Weise ruhen, so macht das Herz 10 Schläge in der Minute weniger. Multiplizieren Sie das mit 60, so giebt es 600, folglich in 8 Stunden einen Unterschied von etwa 5000 Schlägen. Da das Herz mit jedem Schläge 6 Unzen Blut ausstößt, so macht das einen Unterschied von 30,000 Unzen während der Nacht. Lege ich mich des Abends ohne Alkohol zu genießen nieder, so ist das die Ruhe, welche der Mensch gewinnt. Nehmen Sie aber Wein oder Grog, so stören Sie diese Ruhe, denn die Wirkung des Alkohols geht dahin die Schläge zu vermehren und, anstatt diese Erholung zu genießen, vermehren Sie die Herzbewegung um etwa 15,000 Schläge.“

Die Folge ist, Sie stehen ermüdet und für die folgende Tagesarbeit untauglich auf, bis Sie wieder ein Quantum von dem starken Getränke zu sich genommen, das Sie als die Seele und das Leben des „menschen“ tatsächlich anpreisen.“

Bei Gelegenheit von Untersuchungen über Krankheiten der Kopfhaut ist ein englischer Arzt, Dr. Wilson, kürzlich auf den Gedanken gekommen, die durchschnittliche Anzahl der Haare zu berechnen, welche das Haupt des Menschen schmücken. Auf Grund sorgfältiger Nachforschungen stellte Wilson fest, daß ein Quadrat Zoll eines gehörig behaarten Hauptes etwa 1066 Haare trägt. Da nun der Flächeninhalt der Kopfhaut circa 120 Quadrat Zoll beträgt, so würden auf den Kopf im Durchschnitt 127,920 Haare kommen.

Diese Thatfache ruft eine interessante mathematische Betrachtung ins Gedächtnis zurück. Da nämlich ein menschlicher Kopf durchschnittlich nicht mehr als 127,920 Haare trägt, die Zahl aller Erdbewohner aber unverhältnismäßig größer ist (etwa 1400 Millionen), so müssen sehr viele Menschen genau dieselbe Menge von Haaren auf dem Kopfe haben. Die gesammte Erdbewölkerung würde in 127,920 Gruppen zerfallen, deren jede durch eine bestimmte Haarziffer die zwischen 0 und 127,920 liegt, ausgezeichnet ist.

Auch Nicole suchte durch ähnlichen Schluß der berühmten Madame de La Fayette zu beweisen, daß es zu Paris wenigstens zwei Menschen mit gleicher Anzahl von Haaren geben müsse.

Was jene erste Gruppe der Null-haarigen ist, der Kahlköpfe betrifft, so will ein Arzt in Washington Dr. J. M. Thoner die Beobachtung gemacht haben, daß fast alle Personen, die im hohen Alter sterben, keinen Kahlkopf haben, während Personen, die die Haare zwischen ihrem 35. und 45. Jahre verlieren, selten das Alter von 70 Jahren erreichen. Dieser Beobachter zieht daher den Schluß, daß Jedermann, der in seinem jetzigen Jahre noch keinen Kahlkopf hat, die beste Aussicht erhält, achtzig Jahre alt zu werden.

Wenn wir uns von der Haarzählung zur Haarfarbe, so hat ein anderer gefunden, daß die Farbe mit der Zahl in einem gewissen Verhältnis steht. Nach mannigfachen Zählungen auf vielen Köpfen verschiedener Farbe, fand man durchschnittlich auf den blonden 140,000 Haare, „braunen 109,410, „schwarzen 102,962, „rothen 88,740, „und

Was aber den rothen und schwarzen Haaren an der Zahl abging, wurde aufgezwungen durch die größere Stärke des einzelnen Haares. Die Blondinen haben die feinsten Haare.

Unter dem Schlagworte „Was man Alles berechnet“ fand ich einst angegeben, daß eine Frau, die jeden Tag 16 Stunden schlief, doch 163 Jahre alt werden müßte, um alle nur allein in Deutschland erschienenen Kochbücher zu lesen. Dabei ist nicht nur vergessen worden angegeben, mit welchem Lebens-

jahr sie beginnt, sondern auch nicht in Betracht gezogen, daß während dieser 163 Jahre wohl eine ganze Bibliothek neuer Kochbücher erschienen sein dürfte.

In den Vereinigten Staaten erscheint ein Riesenblatt, von welchem eine einzelne Nummer ein Gewicht von 231 Gramm — doppelt soviel als die Oxford Miniaturbibel — und einen Flächenraum von 4 Metern hat. Mit ihren 8 Seiten, 96 Spalten und 35,232 Zeilen bietet eine solche Nummer soviel Lesestoff, als 5 Buchbände dar.

Auch die Poststatistik stellt ein riesiges Contingent hier nur Einiges:

Wöchentlich werden auf der ganzen Erde im Durchschnitt 4,320,000 Briefe expedirt. Die Ziffer ist antiquirt, denn die aufgenommene Berechnung ist bereits älteren Datums. Bleiben wir aber bei dieser Ziffer, so ergiebt dies per Stunde 360,000 Briefe. Schon diese kolossalen Ziffern repräsentiren einen jährlichen Verbrauch von mehr als 23 Millionen Kilogramm Papier, vorausgesetzt, daß jeder Brief das Minimalgewicht besitzt. Würden die in einem Jahre zur Verwendung gelangenden Briefe Stück an Stück nebeneinandergelegt, so würden sie eine Fläche Landes von 83,000 Jochen bedecken.

Dies erinnert uns an das, gelegentlich der Gründung Karthagos von einer Ochsenhaut umspannte Stück Land. Man zerschnitt die Ochsenhaut in dünne Streifen und vermachte eine große Fläche Landes damit zu umspannen.

Nach einer andern statistischen Notiz werden auf der Erde jährlich etwa 3300 Millionen Briefe mit der Post expedirt, also täglich 9¼ Millionen oder in jeder Sekunde 100 Stück. Europas Antheil an dem Weltpostverkehr beträgt etwa 2355 Mill. Briefe, jener Amerikas 750, Asiens etwa 150, während auf Afrika und Australien ungefähr 20 bis 25 Mill. Briefe kommen. Der internationale Verkehr bezieht sich auf 500 Millionen Briefe.

Nach einer Zusammenstellung des k. f. statistischen Bureau in Wien über den Postverkehr in den europäischen Staaten, werden in England jährlich 307 Briefe pro Kopf der Bevölkerung geschrieben, in der Schweiz 231, in Deutschland 136 — im Reichspostgebiet 140, in Württemberg 125, in Bayern 103 — in Belgien 119, in Holland 115, in Dänemark 88, in Frankreich 85, in Oesterreich 84½.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Laasphe, 8. April. Heute wurde hier die erste Schnepfe von Herrn Wilh. Walle im Distrikt Kirch, der Jagd des Herrn Melsheimer geschossen.

Gießen, 4. April. Heute Nachmittag 5 Uhr wurde der Kohlenhändler W. Demuth, in weiteren Kreisen bekannt als Vertreter des Turnauschusses des Mittelheinfreies u. f. w., in seiner Wohnung erschossen aufgefunden. Ob ein Unglücksfall beim Putzen des Jagdgewehrs oder Selbstmord vorliegt, wird die gerichtliche Untersuchung ergeben. — Gesprächsweise schließt man auf einen Selbstmord in Folge gewisser Kassendefekte.

Saarbrücken, 6. April. In der hiesigen Wirthschaft „Zum Hahnen“ wurde gestern Abend ein Civilist von einem Unteroffizier erstochen. Die beiden hatten sich über die zweijährige Dienstzeit unterhalten, deren Einführung der Civilist befürwortete. Er wurde von dem Soldaten durch eine Bemerkung beleidigt und gab demselben eine Ohrfeige. Der Unteroffizier zog sofort sein Seitengewehr und tödtete den Gegner durch einen Stich in die Lunge.

(Ostgebrauch.) In dem Dorfe Schönecken in der Eifel wird ein merkwürdiger Ostgebrauch seit Jahrhunderten regelmäßig innegehalten. Er besteht in einem eigenartigen Wettlauf der sogenannten Gierlege. Am Ostermontag werden in der Hauptstraße von Schönecken hundertundein Ei in einer gewissen, durch die Ueberlieferung festgestellten Entfernung hingelegt, so daß sie eine große Linie bilden. Neben dem ersten Ei steht ein Korb. Es fällt nun einem bestimmten jungen Manne die Aufgabe zu, jedes Ei besonders herbeizuholen und in den Korb zu legen. Ein zweiter junger Mann läuft inzwischen von dem Eierkorb bis in das benachbarte Dorf Seiferath. An der Kirche erwarten ihn die Bewohner von Seiferath und reichen ihm ein Glas Milch. Er trinkt dasselbe, zeichnet ein Kreuz an die Kirchentür und eilt nach Schönecken zurück. Ist bei seiner Ankunft an dem Eierkorb der erste junge Mann mit dem Eieraffen noch nicht fertig, so hat der Eieraffen das Spiel verloren, im anderen Fall der Käufer. Zum Beschluß des Festes werden die Eier verpeist. Aus der ganzen Eifel strömt man am Ostermontag nach Schönecken, um der „Gierlege“ beizuwohnen. Ueber den Ursprung des eigenthümlichen Gebrauches ist nichts Sicheres bekannt.

(Eine geographische Neuigkeit.) Zwei russischen Forschern, den Brüdern Grum-Grishimailow ist es gelungen, eine höchst gefährliche Forschungsreise durch das südliche Thian-Schan-Gebirge mit glücklichem Erfolge zu Ende zu führen. Sie sind auch noch nach Süden vorgedrungen bis zum Lob-Nohr. Es handelt sich dort um Gebiete, in denen der Europäer nur mit steter Gefahr seines Lebens zu reisen vermag. An Gefahren hat es den kühnen Reisenden denn auch in der That nicht gefehlt. Dafür haben sie aber auch unsere Kenntniß über die Gestaltung des südlichen Centralasiens sehr wesentlich gefördert. Es giebt eben leider in geographischer Hinsicht noch mehr dunkle Gegenden als Herrn Stanleys dunkelstes Afrika. Unsere Karten jenes Landes südlich von Thian-Schan sind alle falsch, wie die Erfahrungen der genannten Herren nachgewiesen haben. Es ist dort keineswegs jene Sandwüste, welche die Karte zeigt, sondern durchweg und an manchen Stellen sogar sehr zerklüftetes Land. Also es giebt unter Umständen doch noch Neues unter der Sonne, wenn man nur den Muth hat, ihm nachzuspüren.

(Wahre Liebe.) Sir Robert Barclay, welcher das britische Geschwader in dem Treffen auf dem Griesee (in Nordamerika) befehligte, war durch die während des Kampfes erhaltenen Wunden furchtbar verstümmelt worden; er hatte den rechten Arm und ein Bein verloren. Kurz vor seiner Abfahrt von England hatte er sich mit einer jungen Dame verlobt, die er jählich liebte. Da er nun wohl fühlte, daß er nur noch ein Krüppel war, so sendete er gleich nach seiner Rückkehr in sein Vaterland einen Freund zu seiner Braut, welcher sie von seiner Verstümmelung benachrichtigen und ihr zugleich im Namen Barclays melden sollte, daß er unter beflagten Umständen bereit sei, sie ihrer Verpflichtungen gegen ihn zu entbinden. „Sagen Sie ihm“, erwiderte das edle Mädchen, „daß ich mit Freuden die Seinige werden will, wenn er nur noch so viel Körper übrig hat, um seine Seele zu halten.“

(Marshall Vorwärts auf der Flucht.) Als Blücher das letzte Mal in Rostock war, besuchte er fast täglich seinen alten Schulkameraden und Jugendfreund, den Kommissionsrath Dr. ... der eine ganze Menagerie seltener lebender Vögel und Affen unterhielt, an denen er sein besonderes Wohlgefallen fand. Zu den ersteren gehörte auch ein ungeheurer großer Kranich, der frei auf dem Hof umherging. Gegen Kinder und namentlich gegen die Söhne des alten Kommissionsraths war er sehr zutraulich und fromm, desto boshafter jedoch gegen Fremde, und besonders konnte er alte Männer und Frauen nicht leiden. Eines Tages sah Blücher vom Fenster aus zu, wie die Knaben des Doktors sich mit dem Vogel neckten, und es amüßte ihn besonders, wenn der Kranich, anscheinend wüthend, hinter den Jungen herlief und sie auf dem Hofe umherjagte. Das Spiel gefiel ihm und verleitete ihn, auch nach dem Hofe hinunterzugehen, wo er, die Mühe schief gerückt, den Knebelbart streichend und aus einer schönen langen Thonpfeife rauchend, dem Spiel eine Weile zusah. „Dumme Jungen“, brummte Blücher, als die Knaben ihn vor dem bissigen Vogel warnten; „denkt Ihr, ich fürchte mir vor der Best?“ und trat damit dicht an den Kranich, der schon die Federn sträubend vor ihm stand, heran, ihm seine dampfende Pfeife entgegenhaltend. Hans, der Kranich, guckte den alten Feldmarschall einen Augenblick von der Seite an, sperzte sodann den Schnabel auf und knicks — lag die schöne Pfeife zerbrochen am Boden. „Insamigtes Vieh!“ rief Blücher erbozt und versetzte dem Vogel einen derben Schlag mit der flachen Hand. Dies nahm der Kranich aber sehr übel und schoß schreiend und mit den Flügeln schlagend, so wüthend auf den Marshall Vorwärts los, daß dieser, der sich des plötzlichen Anfalls gar nicht versah, fast umgeworfen worden wäre. Die Knaben suchten den Vogel zurückzuziehen, er rannte sie jedoch über den Haufen und fuhr mit solcher Wuth immer wieder auf den Feldmarschall los, daß dieser endlich die Flucht ergreifen mußte. Dreimal jagte ihn das wüthende Thier um den Hofraum herum, wobei Blücher immer rief: „Alle Donnerwetter! een Meß, een Meß!“ (ein Meßer) bis es ihm endlich gelang, das Hoftor zu erreichen und zu öffnen, durch welches er seinem Verfolger glücklich entwich. Die Geschichte war noch lange der Gegenstand harmloser Neckereien, über die der alte Blücher gewöhnlich recht herzlich mitlachte, wenn man gelegentlich von dem sieghaften Angriffe des Kranichs Hans auf ihn erzählte.

(Maltseferreis (kalte Speise).) Ein Pfund Reis kocht man halb weich und läßt ihn durch einen irdenen Durchschlag laufen, dann rührt man ihn behutsam mit 1 Pfund Zucker, dem Saft von 5 Citronen und einem Weinglase weißen Rum und belegt ihn mit eingemachten Früchten.

Ein Familienvater kehrt von einer längeren Reise zurück. Auf dem Bahnhof fliegt ihm sein kleiner Junge an den Hals. „Na, Karlchen, wie gehts zu Hause?“ — „Alles munter, Papa. Ich bin gesund und Minchen gleichfalls.“ — „Aber Mama?“ — „O, da kannst du ganz ruhig sein, die lebte ordentlich auf, als du fort warst.“

Bekanntmachung.

Laasphe, 10. April 1891.

An dem Hause des Bierbrauereibesizers Herrn Fried. Bosh ist ein Briefkasten angebracht, der um 6½, und 10½ Vorm., um 1½, 3¼ und 5½ Nachm. und um 7 und 10½ Abends geleert wird.

Vom 16. April ab ist dem Bierbrauereibesizer Herrn Fr. Bosh auch eine amtliche Verkaufsstelle von Postwerthzeichen pp. übertragen worden.

Postamt.

Zweifelhafte Charade.

Die Silben sind nicht zu definiren Und haben als solche keinen Sinn. Doch stellst Du sie zusammen hin, Kann man das Ganze nur respectiren. Du magst das Wort von vorn oder hinten lesen, Es ist und bleibt dasselbe Wesen. Man wünscht's und braucht es in der Noth; Ja oftmals schügt es vor dem Tod. (Auflösung in nächster Nr.)

